

Herrn Aravantinos. Vradini. Stadionstr.28. Athen

19. Februar 1931

Lieber Herr Aravantinos,

Ihre Frage nach dem Schicksal des Nationalmuseums beantworte ich um so lieber, da sie mich gerade in diesen Wochen andauernd beschäftigt hat. Denn sie ist eine der Kernfragen nicht nur der ganzen griechischen Archaeologie, sondern der griechischen Altertümern überhaupt.

Das National-Museum steht unter den Sammlungen der Welt einzig da, sowohl durch seinen Reichtum wie durch eine für seine Leiter überaus unangenehme Eigenschaft: es ist nämlich nicht selbständige wie andere Museen, deren Inhalt auf Ankäufen und Schenkungen beruht, sondern jederzeit dem Zufall der Funde und Ausgrabungen ausgesetzt. Dadurch müssen oft gar nicht vorgesehene Änderungen der Aufstellung eintreten oder kostbare Kunstwerke in Magazinen verbleiben. Ein Beispiel: Der Saal der Grossbronzen war gerade neu aufgestellt, als die wunderbare Statue des Zeus oder Poseidon vom Artemision eine Umstellung notwendig machte. Und sobald das Pferd und der kleine Reiter gleichen Funderts fertig zusammengesetzt sind, wird eine neue Änderung fröhlig werden. Nur wer seit Jahren mit dem Museum vertraut ist, weiß wie ungeheuer schwierig die Aufgabe seiner Leiter ist. Allein die Weiterführung der musterhaft geführten Inventare ist bei der viel zu kleinen Zahl der Beamten des Museums eine ausserordentliche Belastung, eben weil die Einzelfunde und Ausgrabungsergebnisse von allen Seiten Griechenlands andauernd hier einströmen. Dabei sind die Magazine viel zu wenig zahlreich und daher voll von Kunstwerken, auf die Museen anderer Länder stolz wären, und es fehlt ebenso an genügenden Räumlichkeiten für das Zusammensetzen und Restaurieren von Altertümern wie auch an technisch geschultem Unterpersonal. Um so mehr ist die Leistung der Beamten des Museums zu bewundern. Um nur von Toten zu sprechen, nenne ich Valeries Stais und Pahagiotis Kastriatis, die Direktoren und Stelios Klavdiannes, der seine Gesundheit und sein Leben den schwierigen Restaurierungsarbeiten der grossen Bronzeplastiken zum Opfer gebracht hat.

Eine grosse Erweiterung des Museums ist seit Jahren immer mehr unerlässlich geworden. Eine solche Erweiterung eines bestehenden, in vieler Hin-

sicht unpraktischen Baues ist aber notgedrungen Stückwerk. Das Ideal wäre ein volliger Neubau, der breit gelagert und niedrig, nicht blos eine sehr grosse Anzahl von Sälen und kleineren Räumen für Vasen, Kleinbronzen, Terrakotten usw. enthalten müsste, sondern auch ganz ausgedehnte Magazine und Werkstätten. Ferner wäre ihm ein Neubau des völlig unzureichenden epigraphischen Museums anzugliedern. Dieses ist auch in seiner Art das reichste der Welt und wächst beständig aus den gleichen Gründen.

Als Ort eines Neubaus wäre natürlich der Platz unterhalb der Akropelis, für den der Justizpalast geplant war, überaus geeignet. Natürlich müsste es nicht ein leerer Prunkbau sein, wie nach den veröffentlichten Zeichnungen jener geplante Justizpalast, der den Blick auf die Akropelis verderben und gegen zu ein Hohn auf den ehrwürdigen Burgfelsen sein würde. Gerade für Museumsbauten hat der Genius von Panagiotis Kavvadias Vorbildliches geschaffen. Die beiden Museen auf der Akropelis lösen eines der schwierigsten Probleme, nämlich kaum sichtbar zu sein, besser als man es je hätte erwarten können. Im Museum von Epidaurus hat Kavvadias ~~vor~~ Jahrzehnte vor den grossen Berliner Neubauten ein bis heute unübertrefflich anschauliches Architektur-Museum geschaffen. Und die letzte Leistung des griechischen archaeologischen Dienstes auf diesem Gebiet, das Neue Museum im Piraeus ist nach jeder Richtung schlicht hin vorbildlich zu nennen. So dürfte man überzeugt sein, dass auch ein Neubau des National-Museums ausgezeichnet ausfallen würde.

Die grösste Schwierigkeit bei einem solchen Neubau wäre der Umzug der Altertümer aus dem alten Gebäude. Dabei bieten die zum Teil zerbrechlichen Kleinfunde nicht einmal die grössten Schwierigkeiten. Wenn man den Transport einer der grossen internationalen erprobten Speditionsfirmen überlässt, würde man wohl darauf vertrauen können, dass nichts oder fast nichts zerbrechen würde. Und die Aufsicht gegen Diebstähle könnte eine kleine Zahl von Beamten durchführen. Sehr viel schwieriger steht es um die Marmorstatuen und Reliefs, vor Allem um die grossen. Bei jedem von diesen Werken muss man rechnen, dass für das Abmontieren von seinem jetzigen Sockel, den Transport und die Neuauflistung ein technisch geschulter Fachmann und 4 oder 5 gute Spezialarbeiter mehrere Tage aufwenden müssen. In Athen, wie übrigens auch in den meisten anderen europäischen Kunden gibt es nur sehr wenige solche Fachleute. Das Museum

würde mit seinem jetzt verfügbaren Personal kaum mehr als 50 bis 100 grosse Statuen im Jahre transportieren können. Natürlich könnte man sich einen Stab solcher Fachleute erziehen und sie dann an 15 oder 20 Statuen zugleich arbeiten lassen. Ein solcher ausgebildeter Stab würde auch weiterhin von allergrösstem Nutzen für die archaeologische Arbeit in allen Teilen Griechenlands sein.

Die Vorteile von alldem liegen auf der Hand, ebenso leider auch die ausserordentlich grossen Kosten, die entstehen würden. Ich kann sie natürlich nicht annähernd abschätzen, und nur so viel sagen, dass die griechische Regierung, deren Opferbereitschaft für Museumsbauten auf's Höchste anzuerkennen ist, eine solche Niesenaufgabe natürlich nicht übernehmen könnte. Sie könnte dies umso weniger, weil erfahrungsgemäss die Kosten solcher Unternehmungen immer sehr viel stärker anwachsen als vorausgesehen wird. Indessen könnte ich mir wohl denken, dass ein reicher amerikanischer Maecen sich eine solche Aufgabe zu eigen mache und sich damit einen Ruhmesstitel nicht bloss vor Griechenland, sondern vor der ganzen gebildeten Welt erwürbe.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener